

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 4 (1991)  
**Heft:** 8-9

**Rubrik:** Ereignisse

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

EREIGNISSE

# «Abegaa»

«Keine Brunnenfigur» heisst die Skulptur von Carlo E. Lischetti, welche die SP der Stadt Bern zum 800. Geburtstag schenken wollte. Der Titel war Programm, denn nach zwei Stunden musste das Kunstwerk mangels Baubewilligung wieder abgeräumt werden.

Lischettis Idee ist einfach und bestechend: Anstatt den öffentlichen Raum mit einer neuen Figur zu schmücken, und damit das Auge zu erfreuen, wollte er den Bernern eine neue Raumerfah-



BILD: ROBERT WALKER

rung ermöglichen. Mit seinem Kunstwerk suchte Lischetti den Bezug zum Ort: eine schlichte Eisentreppe auf den Säulenschaft des Kronenbrunnens, die dazu verlockt, hinaufzusteigen und hinunterzuschauen, oben eine Rede zu schwingen oder in sich zu gehen.

So simpel und sinnig wie das Werk war auch die Rede des Künstlers

«Keine Brunnenfigur» im doppelten Sinn: die Berner Zweistunden-Skulptur

bei der Einweihung. Von oben verkündete er: «Aber mi dünkt ds Abegaa genausowichtig.» Der Abgang war denn auch entsprechend: «Das Spüren, was es heisst, oben zu sein, im Wissen, dass man wieder hinunter muss» (sagte Lischetti post festum) dauerte genau zwei Stunden, dann musste geräumt werden: Zwei Einsprachen – eine sinnigerweise von «Heit Sorg zu Bärn» – verhinderten zumindest vorläufig die Einrichtung eines Berner «Speakers' Corner». HP ■

## SEM als Pate, aber ohne Geschäftsleiter

100 000 Franken hat der SEM (Schweizerischer Möbelfabrikantenverband) der Patenschaft für bedrängte Berggemeinden zu seinem Jubiläum geschenkt.

Anlass für die wohlthätige Spende war das 60jährige Bestehen des Verbandes, in dem vorwiegend mittelständische Unternehmen zusammengeschlossen sind. Die SEM-Mitglieder beschäftigen

rund 3500 Leute. Neben den rein berufspolitischen Fragen hat sich der SEM in den letzten Jahren vermehrt auch um die Imagepflege des Schweizer Möbels gekümmert (Bernier Möbelmesse, Logo «Création Suisse»). Zurzeit liegen diese Aktivitäten allerdings brach, da für Geschäftsführer Hans Ulrich Möhr noch kein Nachfolger gefunden werden konnte. HP ■

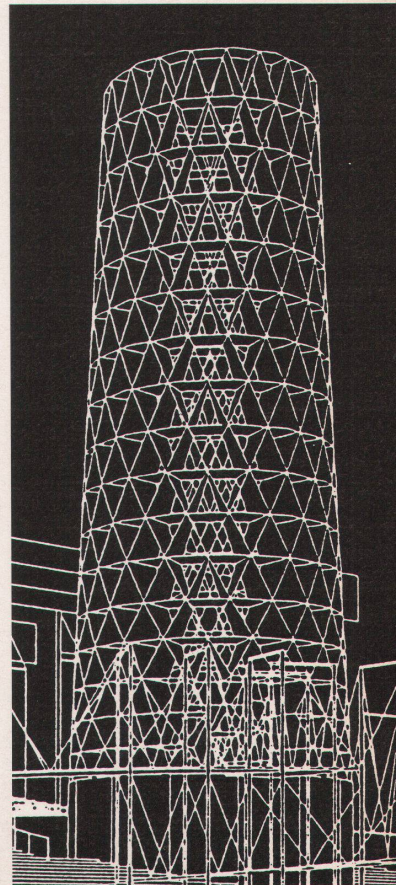
## Mangeats Turm machbar

«Mit grosser Wahrscheinlichkeit machbar» ist der von Vincent Mangeat für die Expo in Sevilla vorgeschlagene Kartonturm. Zu diesem Schluss kommt ein Ingenieurgutachten.

Die Expertise der Ingenieure Lafitte und Murat entstand im Auftrag des Amtes für Bundesbauten. Sie kommt zum (begründeten) Schluss, der Turm sei «très probablement faisable», mit grosser Wahrscheinlichkeit machbar. Vincent Mangeat hat trotz dieses Ergebnisses an seinem Rückzug aus der ganzen Pavillon-Geschichte festgehalten («Hochparterre» berichtete über die laufenden Seldwylereien).

«Machbarkeit», einst ein Schlüsselwort in diesem Land, ist eben von Fall zu Fall kein Ingenieurproblem, sondern eine Frage der politischen Chemie. Vor Mangeat hat das schon Santiago Calatrava mit seiner Brücke in Basel erfahren dürfen: «Machbar» durchaus – machen aber? Nein, danke...

HP ■



# «Kultur ist das Wahrnehmen von Unte

**Die Bahnhofsuhr, sein bekanntestes Werk, kennen alle, ihn selber jedoch nur wenige: Hans Hilfiker wird neunzig Jahre alt.**

Seit über 35 Jahren dreht die rote Kelle auf den SBB-Bahnhöfen ihre präzisen Runden, zeigt die Bahnhofsuhr dem reisenden Volk, ob gemächliche Gangart oder Laufschrift angezeigt ist. Denn, so der Schöpfer dieser Uhr, «wenn ich Zeit gewinnen will, so muss ich noch Zeit vor mir haben». Und der Schöpfer dieser Uhr, das ist Hans Hilfiker, der für erstaunlich viele doch unbekannt Schweizer Ingenieur und Designer. Wieviel Zeit Hans Hilfiker noch vor sich hat, das weiss er nicht, nur soviel: Am 15. September dieses Jahres wird er neunzig. Seit rund drei Jahren gibt es die Bahnhofsuhr auch in Kleinformat – und so tickt sie auch am Handgelenk von Hans Hilfiker. Ein In-



diz dafür, dass er mit der Vermarktung «seines» Wahrzeichens einverstanden ist. Oder genauer: Die Veränderung stört ihn nicht, denn diese Uhr sei nicht massstababhängig. Und sie gehöre den SBB, und die könnten machen, was sie wollen. Aber dass die SBB ihm ein Exemplar haben zukommen lassen, das freut ihn. «Vor 35 Jahren wäre das nie passiert», sagt Hilfiker und spricht damit das damals gespannte Verhältnis innerhalb der SBB an. Er hat während seiner SBB-Zeit Dinge realisiert, die eigentlich gar nicht in seinen Aufgabenbereich gehörten, eben die Bahnhofsuhr, den leicht demontierbaren Kran und die Perrondächer beim Bahnhof Winterthur-Grüze (die schliesslich zur Folge hatten, dass die

1952: Rationalisierter Fahrleitungsunterhalt mit dem Schienenjeep

## Pionierhütten

**Als Vorarlberger Schule sind sie bekannt geworden. Markus Koch aus Feldkirch ist einer ihrer Vertreter. Das Architektur Forum Zürich zeigt eine Ausstellung und veranstaltet ein Kolloquium.**

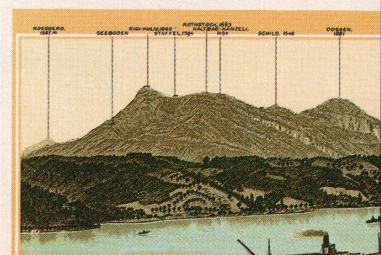
Von Zürich nach Bregenz ist es weiter als von Berlin nach Zürich. Jedenfalls geistig. Trotzdem lohnt sich ein Besuch bei unsern Nachbarn. In Vorarlberg ist in den letzten Jahren eine Architektur-bewegung entstanden, die das versucht, worüber wir meistens nur reden und anschliessend resignieren: billig bauen. Entscheidend auch, dass Siedlungen und nicht Einfamilienhüsl gebaut wurden. Damit wurden aus den Selbstbauern Gemeinschaftsbewohner.

Für Schweizeraugen sind die Bauten von Markus Koch und seiner Freunde unerträglich. Hier sehen wir, wie viel unser Sicherheitsdenken verunmöglicht. Häuser, die, statt Sparkassen zu sein, Pionierhütten sind. Diese Bauten haben etwas Befreiendes. Endlich mal etwas, was der allgemeinen Veredelung entzogen ist. LR ■

«Der Teufel steckt im Wohnungsbau». Arbeiten von Markus Koch, Feldkirch, Ausstellung im Architektur Forum Zürich, Neumarkt 15, Eröffnung: 14. August, 18 Uhr; es spricht Markus Koch. Dauer der Ausstellung: bis 11. September. Kolloquium am 16. August, 14–20 Uhr, in Miller's Studio, Mühle Tiefenbrunnen, Zürich. Teilnehmer: Franziska Schläpfer, Redaktorin, St. Gallen; Markus Koch, Architekt, Feldkirch; Peter Gurtner, Vize-direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen, Bern; Markus Gasser, Architekt, Metron Brugg. Leitung: Roland Frei, Auskunft: 01/252 92 95.

## Planung vor

Raumplanung gibt es zwar noch nicht seit 700 Jahren, doch soll der Anlass genutzt werden, um raumplanerische Anliegen unter das Volk zu bringen. Aber wie? Zum Beispiel mit einer Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee. Vom Schiff aus werden die Probleme und Konflikte aufgezeigt, welche sich bei unterschiedlichen Ansprüchen an den Lebensraum ergeben. Die Fahrt auf dem Vierwaldstättersee soll auch zeigen,



# chieden»

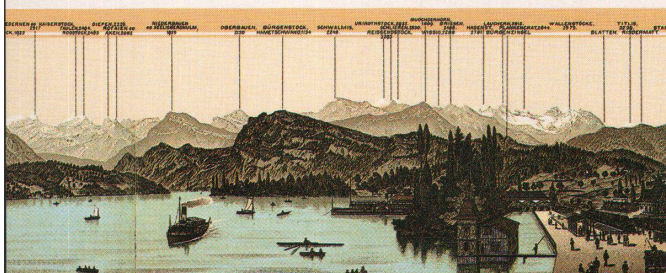
Therma 1958 ihn den SBB aus Begeisterung wegschnappte). Dieses «Über-den-Hag-Fressen», wie Hilfiker es schmunzelnd bezeichnet, blieb wohl vielen im falschen Hals stecken. Für ihn aber war die «Problemwelt der SBB derart faszinierend», dass er sich ihnen stellen und nach einer Lösung suchen musste. Dabei ging es ihm stets um das Praktische, denn «es ist die Aufgabe des Ingenieurs, das Praktische zu suchen», erklärt Hilfiker. Dieses Praktische hat für ihn immer etwas mit dem Wahren zu tun. Und das Wahre wiederum ist ein Teil des Schönen. Doch was das Schöne eigentlich ist, das sei schwer zu definieren. Hilfiker denkt nach, versucht es zuerst von der negativen Seite: «Hässlich ist alles Unwahre und Schludderige», und fährt gleich fort: «Kultur ist das Wahrnehmen von Unterschieden.»

KARIN SALM ■

# Schiff aus

dass die Schönheit dieser Landschaft nicht überall mit gleicher Sorgfalt gepflegt wird: Das Planungsschiff ermuntert zum Nachdenken über die Gestaltung des Lebensraums. Das Schiff verkehrt noch bis am 22. September. Abfahrt in Luzern: 9.30 Uhr, Rückfahrt ab Flüelen um 12.51, Luzern an 16.50 Uhr. Organisator der Aktion ist die «Vereinigung Raumplanung Schweiz 1991».

HP ■



# Landquartwasser

## JAKOBSNOTIZEN

Seit den Atomabstimmungen können keine Atomkraftwerke mehr gebaut werden. Die Energiefirmen weichen auf ihr früheres Tummelfeld aus: Sie wollen wieder Flüsse ausbauen. Aber auch da stossen sie auf Widerstand. Im Prättigau zum Beispiel, wo die Bevölkerung in fünf Gemeinden kürzlich den Bündner Kraftwerken (BK) verweigerte, die Landquart ab Küblis in ein Flusskraftwerk umzubauen.

Bisher war es bei Grossprojekten im Berggebiet üblich, dass die Unternehmen zuerst die Gemeindepräsidenten eingespannt haben. Dann gewannen sie die wichtigen Vereine für sich – eine neue Uniform für die Dorfmusik lag da schon einmal drin. Und schliesslich konnten die Kraftwerkvertreter an der Gemeindeversammlung mit Geld- und Fortschrittsversprechen aufwarten. Das hat in diesem Fall nicht mehr funktioniert. Wohl warfen sich die Gemeindepräsidenten noch in die Bresche, aber schon die Vereine waren gespalten, und sogar Honoratioren haben mit Leserbriefen gegen das Projekt geschrieben.

Die Bündner Kraftwerke haben Mühe, sich mit dieser Entwicklung abzufinden. Sie sind verschupft und behandeln die Prättigauer wie ungezogene Kinder, die dann schon einmal erwachsen und «die Tragweite des Entscheides erfassen» werden, wenn ihnen ein Licht auf- bzw. ausgeht. Dann werde man grosszügigerweise Hand bieten und das bestehende Projekt doch noch realisieren. Wenig Einsicht also bei den Betonköpfen.

Damit diese Spekulation nicht aufgeht, ist es nötig, dass die Gewässerschutzinitiative, die nächstes Jahr zur Abstimmung kommt, angenommen wird. Sie sorgt dafür, dass die letzten naturnah fliessenden Bäche nicht von der Politik der Stromfirmen abhängen, sondern geschützt durch die Verfassung in Ruhe gelassen werden. Die Initiative sichert nicht nur die Landquart, sondern vierzehn weitere gefährdete Gebiete.

Bisher war es einfach, Kraftwerkgegner als Grüne aus dem Unterland zu verteuflern. Tatsächlich wäre bereits einiges mehr zerstört worden, hätten nicht Einzelkämpfer und Organisationen aus dem Unterland eingegriffen. Im Prättigau passierte die Auseinandersetzung aber im Tal. Es gibt genügend Gemeinden, die nicht mehr auf Wasserzins um jeden Preis angewiesen sind. Und wenn Geld nicht mehr ein und alles bedeutet, klappt sogar die Koalition zwischen engagierten Grünen und Konservativen. So hat sich der Kraftwerkpräsident bitter über eine «kräftige Gegnerschaft aus dem Lager bürgerlicher Politiker und sogar aus Wirtschaftskreisen» beklagt.

Eine Schwalbe macht aber noch keinen Sommer: Die Landquart fliesst nur darum in absehbarer Zeit noch einigermaßen naturnah durchs Tal, weil es um eine Kraftwerkmaschinerie ging, die Gegner aus verschiedenen Lagern gebündelt hat. Sobald es um Projekte wie etwa die Schneekanonen – welche die nun nicht produzierte Energie brauchen werden – geht, sieht es anders aus. Dann hat der Umweltschutz gegen den Eigennutz nach wie vor einen schweren Stand.

Jürg Frischknecht hat in einem Wanderführer die durch Kraftwerkbauten bedrohten Gebiete beschrieben: «Wandert durch die Schweiz, solange sie noch steht». Limmat-Verlag, Fr. 26.